

Zur historischen Bedeutung Ferdinand Hanusch'

Guenther Steiner

Am 22. Oktober 1920 endete nach dem Bruch der Koalitionsregierung aus Sozialdemokraten und Christlichsozialen die Amtszeit des ersten Sozialministers der Republik Österreich, Ferdinand Hanusch. Die Biographie Hanusch' steht wie kaum eine andere für das Ideal der Arbeiterbewegung, den Aufstieg aus ärmlichsten Verhältnissen – die Weber waren nicht erst durch das Drama Gerhart Hauptmanns zum Sinnbild des Arbeiterelends geworden – aus einem Randgebiet der Habsburgermonarchie, ein Halbwise, mit geringer Schulbildung, zeitweise dem Alkohol verfallen, der im wahrsten Sinne des Wortes dem Elend der Heimat zu entfliehen suchte und jahrelang als Vagabund bis in die Türkei und nach Berlin kam, mehrmals von der Polizei aufgegriffen und nach Hause verfrachtet, der schließlich im Engagement in der Arbeiterbewegung eine Aufgabe fand und sich in der Gewerkschaftsbewegung mit Organisationstalent, rhetorischem Können und unermüdlichem Fleiß bis zum Minister hochgearbeitet hatte. Hanusch war ein glänzender Redner, er blieb auch als Sozialminister für die einfachen Menschen erreichbar, einer der die Verhältnisse aus eigener Erfahrung kannte. Seine Bestellung begründete auch den Anspruch der Gewerkschaft auf das Sozialressort.

Hanusch wusste, dass ihm für seine Reformen nur wenig Zeit bleiben würde, dass er gewissermaßen die Gunst der Stunde nutzen musste.¹ *„Zum Vergnügen sitze ich nicht im Staatsamt; wenn ich nichts für die Arbeiterklasse tun könnte, würde ich noch heute demissionieren [...] Die Arbeit, die noch zu tun ist, wird erledigt werden [...] Solange ich das Staatsamt leiten werde, werde ich für die Arbeiterklasse tun, was ich tun kann“*², wird er zitiert. Er profitierte auch davon, dass in den letzten Jahren der Monarchie vieles in Vorbereitung war, aber nicht umgesetzt worden war.³ Er war ein unermüdlicher Arbeiter, ein realpolitischer Praktiker.

Die Regierung von 1918 bis 1920 brachte eine Fülle von neuen arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen auf den Weg. Im Dezember 1919 wurde der Acht-Stunden-Tag eingeführt, das Verbot der Nacharbeit für Frauen und Jugendliche folgte, gleichfalls die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe, ein Arbeiterurlaubsgesetz sowie ein Betriebsrätegesetz. Die Abschaffung der Arbeitsbücher ist ebenso in der

¹ Kurt Horak, Der Mann der von den Webstühlen kam, in: Solidarität, Oktober 1973, S. 21 – 23, hier S. 23.

² Ferdinand Hanusch, Der Mann und sein Werk, S. 71 f., zit. n. Hans Hautmann, Ferdinand Hanusch, der Staatssekretär, in: Staining (Hg.), Ferdinand Hanusch, S. 75 – 104, hier S. 100.

³ Vgl. Helga Sumpolec, Ferdinand Hanusch und sein sozialpolitisches Werk, rechts- und staatswissenschaftl. Diss., Wien 1963, S. 66.

Bilanz des Sozialministers Hanusch zu nennen wie die Errichtung der Industriellen Bezirkskommissionen zur Organisierung der Arbeitsvermittlung und schließlich das Arbeiterkammergesetz von 1920. Hanusch hat damit wesentliche Fundamente der modernen Sozialpolitik und der Sozialpartnerschaft in Österreich gelegt. Verwehrt blieben ihm die Einführung der Alters- und Invalidenpension der Arbeiter – eines der großen sozialpolitischen Streitthemen der Ersten Republik. Mit dem Kassenkonzentrationsgesetz gelang auch die Vereinheitlichung der Struktur der Krankenversicherungsträger nur zum Teil.

Hanusch verknüpfte Sozialpolitik mit den wirtschaftlichen Möglichkeiten. Sie war getragen von der Erkenntnis, dass Sozialleistungen von einer Volkswirtschaft „erwirtschaftet“ werden müssen. Gerade die Sozialpolitik Ferdinand Hanusch war Symbol für die Absage an die sozialistische Revolution, sie war eine Politik der kleinen Schritte. Die Sozialgesetze seiner Amtszeit hatten den Zweck, die Revolution zu verhindern. Ferdinand Hanusch formulierte 1919: *„Wenn wir vor dem Äußersten bewahrt bleiben wollen, mussten wir in erster Linie bei der Arbeiterschaft das Vertrauen erwecken, daß dieser Staat ein anderer ist als der alte [...] Die Opfer, die die Industrie bringen muss, fallen gegenüber den Milliarden Schäden, die ein Tag Revolution in einer Großstadt bedeutet, nicht sehr in die Waagschale.“*⁴

Ferdinand Hanusch sah Sozialpolitik als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Konzeptes: *„Eine weitschauende Staatspolitik muss darauf bedacht sein, eine Gemeinschaft lebensstüchtiger, gesunder, arbeitsfroher, intelligenter und ihrer Menschenwürde bewusster Individuen zu züchten und zu erhalten. Gelingt ihr dies, dann ist erhöhte Produktivität, volkswirtschaftlicher Aufschwung und allgemeiner Wohlstand die naturgemäße Folge. Eine fortschrittliche Sozialpolitik schafft die Vorbedingungen, um dieses Ziel, wenn auch unter Opfern der Gesamtheit und Hintansetzung persönlicher Interessen einzelner Gesellschaftsschichten, zu fördern.“*⁵

Es ist auch kein Zufall, dass das 1928 errichtete Republik-Denkmal auch das Portrait Ferdinand Hanusch' zeigt. Die sozialpolitischen Errungenschaften waren für die Sozialdemokratie, die die demokratische Republik als „ihre“ Schöpfung empfand, geradezu von identitätsstiftendem Charakter. Der Umbruch und die Regierung von 1918 – 1920 unter sozialdemokratischer Führung manifestierten sich vor allem in den Sozialgesetzen. Die Sozialpolitik Hanusch' war Teil der Gleichberechtigung der

⁴ Zit. n. Emmerich Tálos, Staatliche Sozialpolitik in Österreich, Rekonstruktion und Analyse, hrsg. vom Verein für kritische Sozialwissenschaft und Politische Bildung, Wien 1981, S. 154.

⁵ Ferdinand Hanusch, Volkswirtschaft und Sozialpolitik, in Arbeit und Wirtschaft 1923, 1. Jänner 1923, Spalte 7 – 12, hier Spalte 10.

Arbeiterschaft im Staat und trug damit wesentlich zur Festigung des demokratischen Systems bei. Dieses Verständnis von Sozialpolitik war prägend für prominente Sozialpolitiker der Zweiten Republik wie etwa Johann Böhm oder Karl Maisel.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Ministeramt blieb Ferdinand Hanusch bis zu seinem Tod am 28. September 1923 Direktor der Wiener Arbeiterkammer.

Literatur zu Ferdinand Hanusch:

- *Walter Göhring, Brigitte Pellar, Ferdinand Hanusch. Aufbruch zum Sozialstaat, Wien 2003;*
- *Österr. Gewerkschaftskommission (Hg.), Ferdinand Hanusch. Der Mann und sein Werk, Wien 1924;*
- *Otto Staininger (Hg.), Ferdinand Hanusch. Ein Leben für den sozialen Aufstieg, Wien 1973;*
- *Helga Sumpolec, Ferdinand Hanusch und sein sozialpolitisches Werk, staatswissenschaftl. Diss., Wien, 1963.*